

# Die St. Galler warten auf ihre Bären

Autor(en): **Zürrer, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **46 (1989)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948415>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Die St.Galler warten auf ihre Bären

In St.Gallen ist immer wieder der Wunsch aufgekommen, das Wappentier in der Stadt zu haben. Die Realisierung scheiterte an Standort- und Finanzfragen, und man legte die Pläne beiseite – bis 1986 die St.Galler Versicherungsgesellschaft Helvetia ihr 125jähriges Jubiläum feierte. Statt Geburtstagsgeschenke entgegenzunehmen teilte der Jubilar solche aus und stiftete 800 000 Franken zur Erstellung eines Bärengeheges auf Peter und Paul, also im Areal unseres herrlichen Tierparkes über der Stadt. Mit dieser soliden Basis konnten die Verantwortlichen der Parkgesellschaft eine ernsthafte Planung an die Hand nehmen. Der Kanton bewilligte aus seinem Lotteriefonds zusätzliche Beiträge, und auch der Gemeinderat der Stadt St.Gallen stellte eine finanzielle Unterstützung in Aussicht.

Bärengehege im In- und Ausland wurden besucht, und für die Lösung wurden die neuesten Erkenntnisse von erfahrenen Zoologen und Tierparkdirektoren beigezogen. Die Rede ist in der Folge ausdrücklich von einer Anlage und nicht von einem Bärengraben. Emil Winzeler, ein St.Galler Architekt und Jagdfachmann, hat die Pläne und das Modell erstellt, und am 14.Juli 1987 wurde das Baugesuch eingereicht. Weder von der Bevölkerung noch von Natur- oder Tierschutzorganisationen gab es Einsprachen, einzig die Bauverwaltung erhob Einwände. Die Baupolizeikommission verlangte eine neutrale Expertise, und zurzeit wird über Änderungen verhandelt, die den Bau zwar stark verteuern, den Bären aber keine besseren Bedingungen schaffen würden. Die Hoffnung besteht, dass eine befriedigende Lösung gefunden wird, doch ist noch kein Bautermin abzusehen.



*Das Modell der geplanten Bärenanlage auf Peter und Paul.*

### *Der Speisezettel des Bären*

Eine Bärenanlage wird nicht zuletzt durch die gewählte Bärenrasse bestimmt. In Peter und Paul möchte man den europäischen Braunbär ansiedeln, den Bär, der schon zur Zeit von Gallus in unseren Wäldern heimisch war. Wenn er sich heute in wenig bewohnte Gebiete zurückgezogen hat, so ist das die Folge der sich ausbreitenden Zivilisation. Dieser Braunbär ist noch heute heimisch in Gebieten, wo auch Elch, Luchs und Wolf frei lebend vorkommen. Man findet ihn in den unendlichen Weiten der sibirischen Wälder und in Skandinavien.

Der Braunbär ist ein wichtiger Ordnungshüter. Nur selten schlägt er als Haustierräuber in den Siedlungen Beute. Er ernährt sich vielmehr meistens vegetarisch, nimmt aber als Delikatesse auch Fleisch von kranken Tieren oder von Fallwild. Daneben ist er ein Spezialist für den Fischfang und kennt seine Fangplätze sehr genau. Das mag auch der Grund gewesen sein, weshalb der ebenfalls hungrige Gallus unten an der



Mühlenenschlucht mit dem Bär zusammentraf. Beide sind vielleicht zum Fischen an die Wasserfälle gekommen, dort, wo heute noch Fische zu finden sind, die nicht weiter den Bach hinaufkommen, dafür aber ihrerseits ein gutes Futterangebot finden. Nicht die schattige Felsenschlucht, sondern der gedeckte Tisch zog die so verschiedenen Fischer an.

In der Gefangenschaft ist der Bär in bezug auf seinen Speisezetteln wenig anspruchsvoll. Er frisst Obst, Getreide, Fleisch und Fisch. Ein besonderer Leckerbissen sind Süßigkeiten, wie Beeren und Honig.

#### *Wie lebt der Bär?*

Nochmals ein Wort zur Mühlenenschlucht: Ein Bärengehege darf nie als schattiger, feuchter Graben angelegt werden, sondern gehört in eine weitläufige Anlage, welche den Beschäftigungen, denen der Bär tagsüber nachgehen will, Rechnung trägt. Darum ist auf Peter und Paul sicher der richtige Platz.

Aus Erkenntnissen in anderen Anlagen soll dort versucht werden, dem Bären sogar Wasser mit lebenden Fischen anzubieten. Das gibt dem Tier Gelegenheit zum Fischen und Baden und ist gleichzeitig eine Abschränkung gegen die Besucher. Allerdings ist Wasser auf Peter und Paul ein rarer und deshalb teurer Artikel, weshalb eine Wiederaufbereitungsanlage notwendig sein wird.

In den Ausläufen sind grosse liegende Bäume mit Ästen vorgesehen, mit denen sich die Bären beschäftigen können. Die Bodenbeschaffenheit soll mindestens in grossen Teilen dem Tier ermöglichen, zu Suhlen und zu graben. Das ist zwar keine Erleichterung für die Reinigung der Aussenanlage, dient dem Wohlbefinden des Bären aber viel besser als betonierte, sogenannte pflegeleichte Beläge.

### *Ein Braunbär ist kein Teddybär*

Trotz aller vorhergehenden Bemerkungen: der Bär ist ein Raubtier. Dieser Begriff darf jedoch nicht dem Begriff Menschenfresser gleichgesetzt werden. Trotzdem muss in einer Bärenanlage der Sicherheit, und vor allem der Sicherheit der Wärter, grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein in einer Anlage eingesperrtes Tier, sei es ein Bär, ein Löwe, ein Hase oder ein Reh, hat eine sogenannte Fluchtdistanz. Im Stall kann diese Distanz sicher nicht eingehalten werden, und deshalb besteht die Gefahr, dass ein Tier in Panik gerät und angreift. Beim Jungbären äussert sich das darin, dass er Angst kriegt und vom Menschen davonrennt.

Ein «angepasster» Bär weiss nun allerdings meistens, dass der Mensch kein Feind ist, sondern in der Regel Futter bringt. Deshalb sind beispielsweise in den amerikanischen Nationalparks die Bären meistens recht zutraulich. Den Besuchern ist es aber verboten, das Auto zu verlassen, wenn Bären zu erwarten sind. Eine gefährliche Situation kann insbesondere dann entstehen, wenn der Mensch aus irgendwelchen Gründen zwischen die Mutter und ihre Jungbären kommt. Das kann einen Angriff zur Folge haben, weil die Mutter ihr Junges in Gefahr glaubt.



*Der ursprünglich für St.Gallen reservierte Braunbär ist inzwischen weitergegeben worden, aber an Nachwuchs in anderen Tierparks herrscht kein Mangel.*

Als Fluchttier ist der Bär grundsätzlich vorerst gegen alles misstrauisch. Neue Artgenossen, neuer Stall, neue Umgebung, ja sogar neues Futter wird nicht unbedenklich angenommen. Den Menschen kennen die Bären als Wärter, der ihnen das Futter bringt, oder als Zuschauer, der ebenfalls etwas zum Fressen hineinwirft. Sehr selten ist aber, dass Bären eine Freundschaft mit einem Menschen eingehen. Darum ist Vorsicht immer am Platz, und auch der Wärter darf dies nie vergessen. Sehr schnell greift eine Pranké durch das Gitter.

### *Das Familienleben der Bären*

Die Bärenfamilie ist eigentlich gar nie beisammen. Zur Brunftzeit sind die beiden Elterntiere, später nur die Mutter und die Jungen beisammen. Die Brunftzeit der Bärin ist im Frühling, etwa ab April, und eine zweite im Sommer. Nur dann duldet sie, dass der männliche Bär sich in der Nähe befindet.

Die Tragzeit der Bärin beträgt in der Regel 245 Tage. Eine im Mai belegte Bärin wird also im Dezember oder Januar ihre Jungen werfen. Nun hat man beobachtet, dass Bärinnen, die sich im Sommer decken liessen, ebenfalls Ende Jahr Junge geworfen haben, nach einer Tragzeit von nur etwa 150 Tagen. Bei der Belegung im Frühling wird eine Keimruhe eingelegt, man spricht dann von einer Schalttragzeit, das heisst der befruchtete Keim hat einen mehrmonatigen Entwicklungsstillstand. Dieser fehlt bei der Tragzeit von 150 Tagen.

Im Alter von etwa 3½ Jahren wird die Bärin das erste Mal Mutter. Die erste Geburt kann sehr lange, bis zu 20 Stunden, dauern. Meist werden 2 oder 3 Junge, gelegentlich auch nur eines geworfen. Einige Tage vor der Geburt verlässt die Bärin den Stall nicht mehr. Mit Stroh, Ästen und Laub baut sie selber, in der sogenannten Wurfboxe, das Lager. Dieses ist so angelegt, dass die Jungen gegen die Wand rollen und damit auch nicht gesehen werden. Für St. Gallen hat man sich eine besondere Attraktion ausgedacht: Die Zuschauer sollen die Möglichkeit haben, in die neben dem normalen Stall zu bauende Wurfboxe hineinzuschauen, ohne dass die Bärin dabei

durch den Beobachter gestört wird. Eine ähnliche Anlage hat der Tierpark Hellabrunn in München.

Nach der Geburt reinigt die Bärin den Stall selber und frisst auch die Nachgeburt. Dies deshalb, weil sie alle Spuren verwischen will, denn es soll sich kein Unbefugter der Bärin und ihren Jungen nähern. Während mehrerer Tage verzichtet sie auf das Futter. Sie ist ständig darauf bedacht, dass die Jungen zugedeckt, vor Feinden und Kälte geschützt sind. In dieser Zeit ist die Bärin natürlicherweise sehr gereizt und aggressiv. Die Jungen sind bei der Geburt nur etwa 250 Gramm schwer und so gross wie Ratten, dies bei einer Mutter, welche immerhin fast 200 Kilogramm wiegt. Die Kleinen tragen zuerst ein glattes, gelbliches Fell und sind etwa einen Monat lang blind. Nach zwei Monaten beginnen sie mit Fressen und können auch erst ab diesem Alter gehen. Den Stall oder die Wurfboxe verlassen sie erst im Alter von etwa 3 Monaten.

Der Bärengraben in Bern öffnet für die Jungtiere immer an Ostern die Türe ins Freie. Die Mutter behält die Jungen meist mehr als ein Jahr und duldet in dieser Zeit keine anderen Bären, ob männlich oder weiblich, in der Nähe. Sie behütet ihre Jungen während dieser ganzen Zeit.

Ausgewachsen sind die Bären erst im Alter von sechs bis sieben Jahren. Sie wechseln im April/Mai ihren Pelz und legen dann wieder im Herbst den Winterpelz an. Eine Besonderheit ist die Eigenart der Bären, auch die Sohlenhaut zu wechseln, dies aber meist nur im Frühling.

Die Zeit ist absehbar, da es in St.Gallen, auf Peter und Paul, wieder Bären geben wird. Es bleibt noch viel zu tun, doch wir hoffen, dass die Vorfreude dereinst reich belohnt wird.

*Dr. Oscar Zürrer*

*Literaturhinweise:*

HEDIGER, H.: Jagdzoologie für Nichtjäger.

VOLMAR, F. A.: Das Bärenbuch.

VETTERLI, P.: Wild und Weidwerk.